

# Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 97.

Donnerstag, den 5. December.

1844.

## Die Save- und Culpa-Dampfschiffahrt.

Sissek, 31. October. Es ist durch mehrjährige Erfahrung zur Genüge erwiesen, daß zum lebhaften Handelsverkehr zwischen dem Litorale und den ungarischen Handelsplätzen eine gute geregelte und schnelle Communications-Gründung sehr wünschenswerth ist, da bei deren Ermanglung bis jetzt sehr viele Unternehmungen für die größere Handelswelt theils ungünstig resultirten, theils aber auch ganz unterbleiben mußten. Diesem Uebelstande sichert nun die Dampfschiffahrt auf der Save eine bedeutende Abhilfe, indem hiedurch nicht nur ein schnelles und sicheres Beförderungsmittel, sondern auch die Niederhaltung der Wasserfrachten erzielt wird.

Die Save-Dampfschiffahrt bewegt sich bereits seit einigen Monaten zwischen hier und Semlin mit einem sehr günstigen Erfolge, und obwohl in den Sommermonaten bei dem niedern Wasserstande die Schiffahrt auf der Save zeitweise etnige Hemmung erleidet, so hat sich doch bei unserer Dampfschiffahrt die Gewißheit herausgestellt, daß wir mit unsern neuconstruirten Schiffen, welche mit Ladung von circa 3,500 Mezen nicht über 25—30 Zoll Wasser ziehen, den Savefluß auch beim niedern Wasserstand ungehindert befahren, und die Tour von hier nach Semlin in drei Tagen, und dieselbe stromaufwärts von Semlin hierher in 5—6 Tagen zurück legen können; während diese Fahrten mit gewöhnlichen Schiffen nur beim günstigsten Wasserstande 18—24 Tage, und bei mangelndem Fahrwasser auch oft mehrere Monate in Anspruch nehmen. Hiedurch hat man also nicht nur das große Ziel einer schnellen und ungehinderten Beförderung vollkommen erreicht, sondern auch wesentlich dahin gewirkt, daß die Frachten stets auf einem gemäßigten Standpuncte fest bleiben, indem die Frachten mit unsern Dampfschiffen von Banat anher den Preis von 18 fr. per Mezen, und im Gewichtsverhältnisse diesen Satz pr. Centner nie übersteigen darf, während die Frachten mit gewöhnlichen Schiffen von 15 bis 24 fr. per Mezen bis nun zu variiren pflegten. Aus dieser Darstellung des Thatbestandes treten die wesentlichen Handelsvorteile sehr deutlich hervor.

Es ist ferner bekannt, daß die Erbauung einer Eisenbahn von Vukovár nach Fiume den Gegenstand einer ernstlichen Berathung am ungarischen Reichstage bildete und günstig entschieden wurde; wer inzwischen die Verhältnisse Ungarns genau kennt, der muß natürlich das Gelingen dieses Unternehmens in Zweifel ziehen, denn erstens: kann Ungarn mit eigenen Geldkräften einen so großartigen Bau nicht ausführen und zweitens: wenn man auch im Stande wäre, durch Anleihen die nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen, so steht die Production und der Handel Ungarns noch nicht auf jener Stufe, welche die geringste Aussicht gäbe, auf welche Weise sich die Zinsen für ein so großes Anlage-Capital, so wie die Erhaltungskosten der Eisenbahn erschwingen ließen. Die öffentliche Meinung wird bald gegen alle Maßregeln stimmen, welche dem Lande durch unnütze und übel berechnete Anleihen ein drückendes Joch der Schuldenlast aufbürden, wenn man gleich durch diese fühlbaren Geldopfer nichts weiter erzielt, als dem Auslande bewiesen zu haben, daß man im Stande war, die Donau mit dem am adriatischen Meere liegenden ungarischen Hafen Fiume durchaus auf dem ungarischen Terrain mittelst einer Eisenbahn in Verbindung zu setzen, wobei man sich zur Hauptaufgabe stellt, dem österreichischen Boden ja sorgfältig auszuweichen.

In Anbetracht der eben so schnellen als billigen Beförderung für die Strecke von 46 Postmeilen bietet die Save-Dampfschiffahrt Vortheile, die von keiner Eisenbahn überboten werden können, und es bedarf nur noch einiger wenigen Aushilfe durch die Regulirung der Save, um diese Wasserstraße in höchster Vollkommenheit herzustellen.

Das bis nun durch Actienzeichnungen zusammengefloßene Capital war zur Anschaffung eines Dampfschiffes nebst verschiedenen Vorrichtungen-Erfordernissen kaum hinreichend, auch kann ein solches Unternehmen mit einem Schiffe doch unmöglich befriedigende Resultate liefern, weil die Regiekosten mit den Erträgnissen eines Schiffes in keinem Verhältnisse stehen. Selbst diesem einen Schiffe mußte man noch 6 Last-Schiffe begeben, wovon 2 ins Schlepptau kommen, zwei ab r mit der Beladung im Banat, und zwei mit der Ausnahme der Colonialwaaren in

Effekt zu beschäftigen wären, damit das Dampfschiff nach zurückgelegter Fahrt bereits beladene Lastschiffe findet, u. somit ohne allen Zeitverlust die Hin- und Rückfahrten fortsetzen könnte. Um daher dieses Geschäft zu der erwünschten Vollkommenheit zu bringen, muß man mindestens mit zwei Dampfschiffen und 12 Lastschiffen versehen sein, wozu ein Anschaffungscapital von 200,000 Gulden erforderlich ist; dann ist aber die Gesellschaft in der Lage, nicht nur alljährlich circa 300 000 Meßgen Getreide oder andere Waaren vom Banat anher, und 80,000 Centner Colonialwaaren von hier nach Semlin, eben so schnell wie billig mittelst der besagten Schiffszahl zu befördern, sondern auch den Interessenten eine Dividende auszuweisen.

Bei solchen Verhältnissen ist wohl zu erwarten, daß Triest, welches durch unsere Dampfschiffahrt in seinen Interessen so nahe berührt wird, und bei allen, für den vaterländischen Antheil an Welthandel wichtigen Unternehmungen seine jugendkräftige Energie stets erprobt hat, sich auch dem unfrigen anschleße. (Journ. d. öst. U.)

### Besuch am heiligen Grabe.

(Fortsetzung.)

Wir begannen unsre Wanderung durch diese merkwürdige, über, auf und an Felsen gebaute Kirche mit dem Besuch des Allerheiligsten. Denn, liebe Mutter, wir sind im Morgenland, das darf man hier nie vergessen. Hier standen die herrlichsten Tempel der alten vorchristlichen Religionen, deren Allerheiligstes immer eine besonders geweihte Stelle war, die sich entweder nur dem Priester zum Gebet und Opfer, oder dem Andächtigen zu ganz besonderer Erhöhung seiner Andacht öffnete, und ihnen ähnlich, nicht bloß in Form, sondern auch in Gesinnung, ist diese uralte Kirche immer auf demselben Platz erbaut, den Kaiser Hadrian den Gläubigen gestattete: über dem Grabe Christi. Als später Kaiser Constantin eine Basilika darüber erbaute, blieb wahrscheinlich das kleine ursprüngliche Bethaus als Kern in der weiteren Schaaale. Jetzt ist es eine kleine Capelle von Innen und Außen mit Marmor bekleidet, die in einer runden Halle unter einer hohen Kuppel steht und die, in zwei Abtheilungen getheilt, erst eine Art von Vorgemach und dann den engen Raum mit dem Grabe Christi umschließt. Das Vorgemach heißt das des Engels, weil die trauernden Frauen ihn dort am Eingang des Grabes gewahrten. Durch eine enge niedrige Thür tritt man nun gebückt in die Grabeskammer, die ursprünglich eine Felsenhöhle, von ihrem eigentlichen Material nichts übrig behalten hat und nichts zeigt, als den länglich viereckigen Steinblock, auf welchem der Leichnam ausgestreckt lag; und noch dazu ist die obere Fläche desselben ebenfalls mit einer Marmorplatte bedeckt. Er sieht wie ein Altar aus und dient als solcher, wenn hier Messe

gelesen wird. Vier und vierzig vergoldene Lampen erleuchten ewig den stillen dunklen Raum, welcher der einzige auf Erden sein mag, den nie ein Mensch ohne Ernst und innere Sammlung betreten hat, und wo Thränen geflossen und Gebete gesprochen sind, wie sie wohl auch kein anderer Ort gesehen und gehört. Dieser Gedanke trägt viel dazu bei, die Feterlichkeit des Eindrucks zu verstärken u. ihm die Weihe zu geben, als ob noch immer Engel am Grabe wachten, und wachen werden so lange es „mühselige und beladene“ Herzen auf Erden gibt. — So, geliebte Mutter, war meine Stimmung. Ich fürchte fast, sie scheint Dir kalt mit Anderen verglichen, die am heiligen Grabe in tiefe, schmerzliche Wehmuth u. gerührte Trauer versunken sind. Bitte, glaube mir, ich war es nicht! aber ich fühlte mich mehr innerlich stark werden, als innerlich zerschmolzen. — Vor dem Altar ist ungefähr für drei Personen Platz und damit der Raum der Grabeskammer ausgefüllt. Als ich eintrat, stand in der andern Ecke ein Pilger und betete, ein Greis mit schneeweißem langen Bart und einem schönen edlen Antlitz. Er betete nicht mit Rosenkranz, oder Bewegen der Lippen, oder Thränen; nein, er stand ruhig ohn irgend ein äußeres Zeichen im Winkel an die Wand gelehnt, die gefalteten Hände auf den Pilgerstab gestützt; aber seine Seele war bei Gott — man sah es ihm wohl an. Das ist das schönste aller Gebete. — Bogengänge umziehen die Rotunde, in deren Mitte die Grabescapelle steht, und man geht aus ihnen in die Vorhalle und in die Kirche der Katholiken — der Lateiner, wie man sie hier nennt. Sie ist klein, dürrig und finster, denn die Lateiner sind arm, und ohne die großen Reichtümer der griechischen und armenischen Kirche. Ein kleines Gebäude lehnt sich an sie, worin sich diejenigen Franciscanermönche aufhalten, welche abwechselnd, aber unausgesetzt die geistlichen Functionen zu vollziehen haben. Darüber sollen sich türkische Pferdehülle befinden oder befinden haben, was bestremdlich erscheint, wenn man vergißt, daß man auf einem ursprünglich ganz regelmäßigen Hügel sich befindet, dessen Grotten und Kuppe nur durch künstliche Umbauung mit einer Kirche zu einem Ganzen vereinigt sind, und an den sich wieder andere Höhen und Tiefen lehnen, welche jedoch immer in seinem Maßstab bleiben, nämlich nur kleine Hügel, keine Berge sind. Dieser Theil der Kirche liegt um einige Stufen niedriger, als die der Griechen, welche sich an die Rotunde anschließt, und sehr prächtig, reich geschmückt, glänzend gehalten, unfreireitig die imposanteste von allen ist. Auch sie ist mit einer Kuppel überwölbt, und ihr Chor ist vom Mittelschiff durch eine gitterartige Holzwand getrennt, die äußerst zierlich sculptirt und reich vergoldet ist. Die gewöhnlichen etwas grellen und überladenen Ausschmückungen der griechischen Kirchen, durch Heiligenbilder, Vergoldungen, Schnitzwerk, Aufputz durch purpurfarbene Seidenstoffe

sind hier im höchsten Maß verschwendet. Um sie herum läuft wieder ein dunkler Bogengang, in dessen Nischen sich Capellen befinden, die zur Erinnerung an einzelne Momente gestiftet sind, welche der Kreuzigung sich anschlossen: eine der Gefangung, eine der Dornenkrönung, eine die man das Gefängniß Christi nennt, wo er die letzten Augenblicke erwartete; eine wo die Kriegsknechte um seinen Rock würfelten. Dann steigt man acht und zwanzig Stufen hinab zur Capelle der heiligen Helena, welche den Armeniern gehört, und aus ihr noch dreizehn zur Grotte der Kreuzauffindung, die auch in eine Capelle verwandelt ist. Kehrt man in den Bogengang zurück und geht in ihm weiter, so gelangt man zu einer steilen Treppe, die mit zwanzig Stufen aufwärts führt, zu Golgatha, und Schädelstätte, auf der zwei Altäre errichtet sind. Am Fuß des Golgatha liegt eine römische Marmorplatte, auf welcher der Leichnam Jesu nach der Abnahme vom Kreuz soll gelegen sein. Und dann befindet man sich wieder an der großen Eingangstür. Wenn man es gesehen hat, kann man sich sehr lebhaft die ganze Scenerie vorstellen: zur Rechten Golgatha, und zur Linken, am Abhang des Hügels, die Grabhöhle des Joseph von Arimathia in einem Garten. Der ist verschwunden, und Golgatha hat keinen Abhang mehr, sondern ist durch Absprennung und Ebnung in einen großen Felsblock verwandelt, der die Altäre möge, während weiterhin zur Rechten, an der Seite, welche dem Grab entgegengesetzt ist, die Grotte angenommen ist in der Helena das dort verborgene Kreuz entdeckt hat.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Nahrung der Armen in China.

Die reiche Classe der Chineser ist den gastronomischen Genüssen eben so ergeben wie andere Epitüräer und verstehen nicht minder gut das Feinste für ihren Gaumen auszuwählen. Aber Elend und Hunger machen die Masse so wenig wählerisch, als man sich nur denken kann. Sie macht wenig Gebrauch von Ochsen- oder Hammelfleisch, was wahrscheinlich von dem Mangel an Weiden herrührt, desto mehr hingegen von Schweinefleisch. Es gibt bei ihnen ein Sprichwort: „Der Student liebt seine Bücher, wie der Arme das Schwein.“ Außer einer unberechenbaren Menge von Fischen, Enten und wildem Geflügel von verschiedenen Gattungen kommen noch Hundefleisch, Katzen, Mäuse und Ratten auf den Speisegestellen des armen Chinesen. Die Larven der Nachthalter, die Raupen am Zuckerrohr, die Flossfedern des Haisfisches und das Fleisch von wilden Pferden sind sehr gesuchte Gerichte und von Seeschnegen und einer Art Wegelansf machen sie eine beliebte Suppe. Bei einem kaiserlichen Feste, welches dem letzten britischen Gesandten gegeben wurde, war unter den Gerichten eine aus Stutenmilch und Blut bestehende Suppe. Das Pferdefleisch und die Stutenmilch beschränken sich

indes mehr auf die Tartaren; Vogelnester werden nur bei feierlichen Gelegenheiten und Seeschnegen noch seltener benützt.

### Das Kind der Hingerichteten.

Fanny Luchomirska, eine polnische Fürstin, wohnte in Paris zur Zeit des revolutionären Wahnsinns. Nur mit der Erziehung ihrer damals fünfjährigen, einzigen Tochter Rosalia beschäftigt, glaubte sie sich, mitten unter Schaffotten und Thränen, geschützt durch die heiligen Gesetze des Völkerrechts. Aber bei dem revolutionären Ausschusse angegeben, wurde sie, als der Verschwörung gegen die Republik verdächtig, vor das Blutgericht geschleppt und verurtheilt.

Zur Zeit ihrer Gefangennehmung, von allen ihren Dienern getrennt, hatte man ihr dennoch erlaubt, ihr Kind mitzunehmen. An dem Tage, wo die unglückliche Mutter das Schaffot bestieg, empfahl sie Rosalien ihren Unglücksgefährtninnen; allein diese, die nach und nach Alle dasselbe Schicksal erfuhren, wie die Fürstin, vermachten Rosalien andern Gefangenen, und so erregte das arme Kind, von allen Schlachtopfern adoptirt und Andern übertragen, endlich das Mitleid der Wäscherin des Gefängnisses, Namens Verot, die sie, ungeachtet sie schon fünf Kinder zu ernähren hatte, doch noch an Kindesstatt annahm.

So verschieden auch die jetzige Lage von der früheren war, so wußte sich doch das Kind darin zu schicken, und machte sich bei seiner Pflegemutter beliebt durch freundliches Zuorkommen und geschäftige Bemühungen, ihr in ihrer Arbeit beizustehn.

Indessen war die Schreckenszeit zu Ende, und eine in Europa bekannt gemachte Liste der Opfer derselben hatte den Verwandten der Fürstin angezeigt, daß auf einem Boden, der sich frei nannte, eine der Ihrigen ihr unbachtetes Vertrauen mit dem Tode bezahlt hatte. Der Graf Rzeworski, Bruder der Fürstin, eilte hierauf nach Paris. Mit Hilfe der Behörden suchte er, obwohl vergebens, das verlorene Kind seiner unglücklichen Schwester wiederzufinden. Anzeigen in öffentlichen Blättern, Signalement, Versprechungen, Alles war umsonst versucht worden, die arme Wäscherin las keine Zeitung und der Gefangenwärter, der Einzige, der etwas davon wissen mußte, war längst gestorben u. hatte schon zwei Nachfolger gehabt. Mehrere Wochen waren in vergeblichen Nachforschungen verstrichen und der Graf fing an, zu besorgen, daß die arme, verlassene Waise im Elend umgekommen sei.

Nun wollte es aber eine wunderbare Fügung, daß die Wäscherin des Gefängnisses auch die des Gasthofes war, in dem der Graf abgestiegen war. Eines Morgens, als Rosalie mit ihrer Pflegemutter Wäsche brachte, begegnete ihr

der Graf im Hofe. Die Schönheit des Kindes und einige Aehnlichkeit mit seiner Schwester fiel ihm auf.

„Wie heißt Du, hübsche Kleine?“ fragte er. — Rosalie, war die Antwort. — „Rosalie!“ wiederholte der Graf betroffen; „Ist das Ihr eigenes Kind, gute Frau?“ — Ja, seit drei Jahren habe ich sie bei mir. Aber ihre wirkliche Mutter bin ich doch nicht; das arme Kind ist eine Waise, die eine Gefangene zurückließ. — Eine Gefangene? — Ja und eine vornehme Dame obendrein, die zur Zeit Kobespierres mit so vielen Andern quillotirt wurde.

Der Graf zweifelte nicht mehr, daß er seine Nichte gefunden habe. Um indeß gewiß zu sein, redete er sie auf polnisch an. Bei diesen Tönen, die sie an die süßen Eindrücke der Kindheit erinnerten, brach Rosalie in Thränen aus und warf sich dem Grafen in die Arme. „O, das verstehe ich,“ rief sie, „so sprach meine Mutter zu mir. Dasagen Sie das noch einmal.“ Innig gerührt drückte der Graf sie an's Herz, dann wandte er sich zur Wäscherin, die ganz verdußt dastand. „Brave Frau,“ sagte er, „da die verlassene Waise zu Eurer Familie gehört hat, so soll sie auch die ihre bleiben und mit ihr theilen.“

Damit reichete er ihr eine volle Börse und nahm sie bald darauf mit nach Polen nebst allen ihren Kindern, die er sorgfältig erziehen ließ. Die Söhne nahmen, nachdem sie in Wilna studiert, Dienste in der polnischen Armee, u. wurden Adjutanten des Grafen Poniatowski, die Töchter erhielten eine ansehnliche Mitgift und heiratheten polnische Edelknechte. Die schöne Rosalie selbst heirathete ihren Vetter, den Grafen Rzewacski, behielt aber immer ihre zärtlich geliebte Pflegemutter bei sich.

### Miscellen.

Am 21. Nov. Nachmittags und Abends wurde London von einem so undurchdringlichen Nebel heimgesucht, wie er seit Jahren nicht vorgekommen ist. Er hatte schon Vormittags begonnen, wurde aber gegen 3 bis 4 Uhr so stark, daß der Verkehr auf den Straßen größtentheils aufhören mußte und während des Abends manche schlimme Collisionen vorkamen. Die meisten Omnibus u. mußten ihre Fahrten einstellen, da Lichter und Pechfackeln wenig halfen. Man konnte an der einen Seite der Straßen die gegenüber brennenden Gaslaternen kaum unterscheiden. Auf der Themse mußte der Verkehr jeder Art schon um Mittag eingestellt werden. Erst spät in der Nacht ließ der Nebel nach, der sogar die Theater mit einer dichten Wolke erfüllt hatte. — In einer Gesellschaft behauptete Jemand, das englische Volk sei das gefühlloseste unter allen Völkern, und bewies es durch folgendes Beispiel: „Mein Pferd,“ sagte er, „geht mit mir durch.“ — „Der ist verloren; — er ist nicht verloren!“ — sagen sich sogleich zwei Engländer. — „Funzig Gutneen! — Topp.“ — „Ich komme

vor eine Barriere, der dasige Beamte kann mich retten, ich hoffe es; doch davon ist keine Rede, die beiden Engländer schreien: „Es gilt eine Wette.“ Ich verliere den Hut, falle herab und weiß nicht, wer gewonnen oder verloren hat, denn ich bin mehr todt als lebendig.“ — Joseph II. und Laudon speisten an Friedrich II. Tafel. Als Letzterer bemerkte, daß Laudon ihm gegenüber saß, winkte er ihm mit den Worten an seine Seite: „Ich sehe Sie lieber neben mir, als mir gegenüber.“ — Nach Berichten aus Britisch-Guiana vom 19. Oct. sind daselbst durch Brandstiftung fünf Pflanzungen eingeäschert worden. Die weitere Verbreitung des Feuers wurde nur durch Regengüsse gehindert. — Die englische Hopfensteuer ertrug in diesem Jahre die große Summe von 256,241 Pfd. St. Der Hopfenbau blüht meißt im südöstlichen England: den Grafschaften Kent, Sussex, Hampshire und auf der Insel Wight. — Neulich fragte der Berliner Eisensteher Knulle seinen neben ihm stehenden Kollegen Jottlieb: „Sag' mal, Jottlieb, find'st Du's nich och ganz demtig, des man eene Eisenbahne die Anhalt'sche heeßt, ich dachte mir, sone Bahn darf ja nich anhalten, des Jinge in eenem Rutsch fort?“ — „Ach, Fuselkopp,“ antwortete diesem Jottlieb, „wie kann'n dieses möglich sind, se muß doch eemal anhalten, sonst würde man ja in die Ewigkeit rutschen; eben, weil sie anhalten thut, heeßt se die Anhalt'sche; Knulle, nisch bejreislicher als Dieses!“

### Charade.

(Vierßylbig.)

Wenn dir in deinen Lebentagen  
Entgegentritt manch' herber Schmerz,  
Mußt manchem Wunsche du entsagen,  
Schlägt lebend oft das kranke Herz:  
Dann dringen meine ersten Weiden  
Dir aus der vollen Brust hervor,  
In ihnen steigen deine Leiden  
Als leises Fleh'n zu Gott empor.

Das letzte Paar auf sicher Grund  
Verkettet innig Land mit Land,  
Ihm sind zu dreifach starkem Bunde  
Drei Elemente nah' verwandt:  
Zur Erde senkt sich's traulich nieder;  
Es schwebet kühn hoch in der Luft;  
Im Wasser nezt es seine Glieder,  
Dort ruht sein Fuß in kühler Gruft.

Doch bei des Ganzen Schreckenstönen  
Entsetzen durch die Brust dir fährt!  
Als Letztes hat's mit bangem Stöhnen  
Der Ersten viele schon gehört.  
Denn ach! der wird des Todes Beute,  
Der einmal sich ihm nur genaht! —  
Es findet sich in ferner Weite,  
In jener meergebor'nen Stadt.